

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: - (1925)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Bei der Expedition bestellt jährlich Fr 7.70, halbjährlich Fr. 4.—, Postabonnemente 20 Cts. Zuschlag. — Für das Ausland, kommt das Auslandporto hinzu.

Verantwortliche Schriftleitung:

Dr. V. von Ernst, Prof. Theol., Luzern, Felsbergstr. 20

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Gedanken zur Herz-Jesu-Andacht. — „Ein modernes Prophetenleben“. — Der neue Abt von Disentis. — Der selige Bruder Klaus und das statistische Jahrbuch der Schweiz für 1923. — Totentafel. — Kirchen-Chronik. — Rezensionen. — Kirchenamtlicher Anzeiger. — Briefkasten.

Gedanken zur Herz-Jesu-Andacht.

(Fortsetzung und Schluss.)

Aber kann das Herz nicht wenigstens als Personifikation dienen? Gewiss ist es in der Poesie und in affektvoller Rede nichts Ungewöhnliches, dass man, statt die Person, das Haupt, das Auge, den Mund anredet, dass man sagt: Du liebes Herz! Aber für gewöhnlich bedienen wir uns der ungebundenen Rede, sprechen jedenfalls nicht regelmässig im Affekte oder in Bildern; tut das nicht der Romane, so erst recht nicht der Germane. Jeder von uns empfindet es höchst unnatürlich, wollte einer, statt ihn selbst, für gewöhnlich sein Haupt oder sein Herz anreden, während der Appell an sein gutes Herz eher Gnade findet. Wird nun ein Verstoss gegen den guten Geschmack weniger empfunden, weil der Gegenstand der Religion angehört, in unserm Falle das Heiligste ist, was es gibt? Was aber als unnatürlich, wenn auch nur dunkel, empfunden wird, dass kann nun einmal nicht gefallen, und das hat der Prediger und der aszetische Schriftsteller zu berücksichtigen. Wenn auch ein hl. Paulus es verschmähte, mit dem Redeprunk der heidnischen Rhetoren und Weltweisen zu predigen (I. Kor. 2, 17), so sind doch seine Reden, wie sie der hl. Lukas uns überliefert hat, wahre Musterbeispiele einer die obwaltenden Umstände wohl berücksichtigenden Redekunst, stellt er doch für sich und die Gläubigen den Grundsatz auf: Niemandem Anstoss zu geben (I. Kor. 10, 33. II. 6, 3). Wieviel geistige Tätigkeit immer von den biblischen Schriftstellern dem Herzen zugeschrieben wird, nie wird in der hl. Schrift das Herz selber angedredet. Desgleichen nicht bei den Klassikern und Klassikerinnen der Herz-Jesu-Andacht im deutschen Mittelalter: Mechthild von Hackeborn (1242—99) im Liber specialis gratiae; Gertrud d. Gr. (1256—1302) im Legatus divinae pietatis; Heinrich Seuse (1295—1366) im Büchlein von der ewigen Weisheit; Joh. Tauler (1300—61) in den Predigten; Joh. v. Ruysbroek (1294—1381) in der Zierde der geistlichen Hochzeit; Thomas v. Kempfen (1379—1471) in Betrachtungen und Pre-

digten u. a. m. Durchgehends wird der Herr selber angedredet, das Herz aber wird bloss in der dritten Person genannt. Allerdings im ältesten bekannten Herz-Jesu-Lied, Summi regis cor aveto, das der sel. Prämonstratenser Hermann Joseph aus Köln (1150—1230) verfasst hat, und dann vom 15. Jahrhundert an auch in Gebeten, wird, anfangs nur vereinzelt, dann immer häufiger auch das Herz Jesu angedredet. So benützte der hl. Petrus Canisius S. J. (1521—97) ein Morgengebet, worin sowohl der Herr selbst wie sein Herz angedredet wird. Man möchte fast sagen, je weiter man sich zeitlich von den Lehrmeistern der Herz-Jesu-Andacht entfernte, und je mehr seit dem 16. Jahrhundert auch in den romanischen Ländern die klassischen Herz-Jesu-Schriften durch die Drucklegung und die Uebersetzungen der Karthäuser Just. Landesberger (1490—1539) und Laurentius Surius (1522—1578) bekannt wurden und damit die Herz-Jesu-Andacht auch dort weite Verbreitung fand, umso mehr sieht man die oben genannten Regeln eines gesunden Geschmackes ausser acht gelassen. Unmittelbar an das Herz wandte man sich natürlich vor allem in den verschiedenen Herz-Jesu-Litaneien, die seitdem allmählich aufkamen. Dass hiervon die kirchlich anerkannte Herz-Jesu-Litanei keine Ausnahme macht, ist umso begreiflicher, als sie aus Südfrankreich stammt. Anlässlich der Pest von 1720 soll sie in Marseille in Uebung gekommen sein, 1898 wurde sie für die Kirchenprovinz Marseille und den Orden von der Heimsuchung Mariae durch die Ritenkongregation genehmigt und dann, weil hierauf weitere derartige Gesuche eingingen, im folgenden Jahre für die Gesamtkirche approbiert. Da es Sache der kirchlichen Behörde ist, religiöse Uebungen bloss in bezug auf die dogmatische Richtigkeit zu prüfen, so ist es nicht zu verwundern, wenn solche Gebete, deren stilistische Fassung zu wünschen übrig lässt, nicht beanstandet werden. Wie aber die römische Mutterkirche in dieser Frage denkt, drücken am besten aus die liturgischen Texte des Herz-Jesu-Festes, ferner das Weihegebet von Leo XIII. vom Jahre 1899 und das Friedensgebet von Benedikt XV. vom Jahre 1915. Denn dass in den zwei genannten Gebeten, die nach Inhalt und Form gleich vollendet sind, die oben behandelten stilistischen Regeln genau befolgt sind, kann jeder leicht nachprüfen.

Wenn nun ein strenger Censor die Herz-Jesu-Gebetbücher, die Predigten und Abhandlungen über das Herz

Jesu nach jenen Regeln beurteilen und auf Verbesserung dringen wollte, er hätte wahrlich viel zu tun. Zweifelsohne würde so die eine und andere kostbare Perle religiöser Literatur mehr oder weniger entwertet werden, aber im grossen und ganzen würde nur Schutt, und zwar viel Schutt weggeräumt, der bisher sehr vielen den Zugang zur Herz-Jesu-Andacht verwehrt und versperrt.

Damit aber diese Andacht auch eine bereitwillige Aufnahme finde, muss noch eine positive, aufbauende Arbeit geleistet werden. Wegleitend kann da sein unser guter deutscher Sprachgebrauch. Dem Feigling, dem Rohling sprechen wir auch in der gewöhnlichen Umgangssprache das „Herz“ ab oder benennen den einen „feigherzig“, den andern „herzlos“, „hartherzig“, „unbarmherzig“. Wer ohne Verständnis für fremde Eigenart und fremde Bedürfnisse die Mitmenschen auf das Prokrustesbett seiner eigenen Auffassung zwingen will, den bezeichnen wir „engherzig“. Der Mutige dagegen „fasst ein Herz“, er greift „herzhaft“ zu, wir nennen ihn „beherzt“. Den Mitleidigen „bewegt sein Herz“, in seiner Rede schlägt er einen „herzlichen“ Ton an und soweit er kann, übt er „Barmherzigkeit“, und weil er sich hinein- denkt in die Lage und die Verhältnisse des Mitmenschen, so lässt er ihm innerhalb des göttlichen Gesetzes „weitherzig“ möglichst grossen Spielraum. Wenn endlich die Ehre Gottes und das ewige und zeitliche Heil der Menschen es erfordern, so ist er „hochherzig“ zu jedem Opfer bereit.

Man wird nun wohl nicht bestreiten, dass ein Grosseil der gesellschaftlichen Uebel der Gegenwart daher kommt, dass es den Menschen an „Herz“ und zugleich „am Herzen“ fehlt. Warum macht die Entchristlichung der Gesellschaft solche Fortschritte? Warum greift die Genussucht und Unsittlichkeit derart um sich? Weil die wenigsten von den gläubigen Christen „es übers Herz bringen“, es mit ihrem Nachbarn oder Freund oder Gönner oder mit Machthabern zu verderben, dadurch dass sie ihren religionsfeindlichen Bestrebungen, ihren auf der Sünde und dem Laster der Mitmenschen beruhenden Interessen „herzhaft“ entgetreten. Was hat vor Jahrzehnten die Lage der unselbständigen Arbeiter so drückend gemacht? Was erschwert heute dem Bauern, dem Handwerker, dem Mittelstand überhaupt so sehr das Leben, die Daseinsmöglichkeit? Ist es nicht die „Herzlosigkeit“, womit der Brotherr den Arbeiter, der Zinsherr den Schuldner in sklavischer Abhängigkeit hält? Woher soviel zerstörtes Lebensglück? Warum die vielen unglücklichen und völlig zerrütteten Ehen, aus denen, wenn sie überhaupt noch fruchtbar sind, nur eine an Seele und Leib verdorbene Jugend hervorgeht? Meistens doch wohl deshalb, weil dem Adamssohn „das Herz entbrennt und durchbrennt“, wenn er irgend eine schöne Evastochter sieht, oder umgekehrt. Wäre es da nicht dringend zu wünschen, dass so ein liebeskrankes Herz an einem reinen, treuen Herzen gesunden und erstärken könnte, dass die Unbeherzten und Herzlosen etwas mehr „Herz“ bekämen? Aber wo ist dieses reine, treue, edle und starke Herz? Doch wohl bei dem, der von sich sagte: Lernet von mir, denn ich bin

demütig und sanftmütig von Herzen (Mth. 11, 29)?

Zahlreich sind in den hl. Evangelien die ausdrücklichen Hinweise, wie dem Heiland das Herz vor zartem Mitleid schlug beim Anblicke der menschlichen Not (z. B. Mth. 15, 32; Mk. 1, 41; Lk. 7, 13; Joh. 11, 33 u. s. w.). Jesus konnte hohe Anforderungen sittlichen Strebens an seine Jünger stellen, er war aber weitherzig genug, die vollkommene Nachfolge nur von denen zu verlangen, die es fassen konnten; die andern liess er in ihrem Stande und bei ihrem Gewerbe, ausser bei der berufsgemässen Sünde und Ungerechtigkeit. — Als er das zur Ehre Gottes erschaffene und zur Anteilnahme am Leben Gottes berufene Menschengeschlecht dem zeitlichen und ewigen Tode verfallen sah, da bot er sich hochherzig dem Vater an: Siehe, hier bin ich, sende mich! Ich gehe, deinen Willen zu erfüllen (Is. 6, 8 und Ps. 39, 9). Um aber das übernommene Werk zu vollenden, wie stark musste da nicht sein Herz sein? Nur weil er ein starkes und mutiges Herz hatte, konnte es Jesus wagen, den Kampf mit den mächtigen Parteien der Pharisäer und Sadduzäer, mit der Sippschaft der Schriftgelehrten und der Hohenpriester aufzunehmen. Und dass angesichts der Hochflut leiblicher und geistiger Leiden, die Jesu bevorstanden, sein Herz nicht verzagte noch versagte, ist ein Beweis seiner übermenschlichen Kraft und Festigkeit. All diese Züge aber prägen dem Herzen des Gottmenschen den Stempel erhabensten Mannesmutes und männlichen Edelsinnes, grossartigster Mannestreue und männlicher Kraft auf. Diese Herzenseigenschaften sind es, die die Person unseres Herrn nicht nur mit einer jedes edlere Gemüt unwillkürlich anziehenden Liebenswürdigkeit, sondern auch mit einer geradezu überwältigenden Hoheit und Würde umgeben. So möchte ein normal und gesund empfindender Mann mit seinem geistigen Auge den sehen, dessen Worten er unbedingt glauben, auf dessen Verheissungen er bauen, dessen Geboten er in allen Fällen gehorchen, dessen Person er in unwandelbarer Liebe und Treue ergeben sein soll. Wohl kann er jemand lieben, dessen Wesen nur Zartsinn und Sanftmut atmet, aber ob er ihn auch achten kann, achten wird? Der Kraftmensch mag ihm wohl Achtung abringen, aber ob auch die Liebe? Den Zartsinn will er gestählt sehen durch die Kraft, die Kraft aber gemildert durch den Zartsinn. Weil in der gottmenschlichen Liebe, im geistigen Herzen Jesu beides, Zartsinn und Kraft, in unerreichter und unerreichbarer Stärke und Harmonie zugleich sich zusammenfinden (Sap. 8, 1), darum erscheint uns die Person Jesu so überaus liebenswürdig und zugleich majestätisch.

Nach den obigen Ausführungen kann es nun nur noch Sache des Predigers und des aszetischen Schriftstellers sein, an Hand der evangelischen Begebenheiten den Gläubigen Jesum mit seinem treuen, edlen und starken Mannesherzen zu schildern; er braucht dabei nicht zu fürchten, dass er das Erbe der Vergangenheit irgendwie verändere, oder dass er von der kirchlichen Norm abweiche; hat aber dafür nicht nur die Aussicht, sondern auch die Genugtuung, dass er des Gottmenschen so wunderbar reines und reiches Innenleben, seinen einzig harmo-

nischen Charakter den Gläubigen näher bringen, und diese zu deren staunender Verehrung und liebender Nachahmung bewegen kann, und darin besteht ja eigentlich die Herz-Jesu-Andacht.
P. Theodor Schwegler O. S. B.

„Ein modernes Prophetenleben“.

So lautet der Untertitel eines hochinteressanten Buches, das der allbekannte und verehrte Dominikaner P. Albert Maria Weiss soeben veröffentlicht: **Lebensweg und Lebenswerk. Ein modernes Prophetenleben.** Von P. Albert Maria Weiss O. Pr. Mit zwei Bildnissen. XIV u. 530 S. Freiburg i. Br., Herder. 1925. M. 8; geb. in Leinwand M. 10.

Der auf den ersten Blick sonderbare und auf jeden Fall originelle Titel kann niemand befremden, der den betagten Verfasser kennt. Wie oft ward er Jeremias geheissen, und wie oft gab er sich selbst diesen Namen! Freilich nicht im eigentlichen Sinne. Prophetie heisst man ja, streng genommen, die Vorhersagung zukünftiger und verborgener Dinge, ein Beruf, den P. Weiss sich nicht zuschreibt. Weil aber den Propheten zugleich die Ausübung der Sittenpredigt und des Rügeamtes, zumal für die grosse Öffentlichkeit, überbunden war, sind die Missionäre, die Bussprediger, die Apologeten gewissermassen auch Propheten.

So meint es tatsächlich P. W., und so aufgefasst stund er als Prophet in der modernen Zeit der Welt. „Dieses bittere und doch so süsse Amt“, so sagt er, „hat der Herr auch mir als Lebenswerk auferlegt. Wie das gekommen ist und wie sich dessen Ausführung gestaltet hat, davon sprechen diese Zeilen mit Dank gegen Gott, mit Beschämung über mich, mit unerschütterlicher, mitleidiger Liebe zu meiner Zeit und Mitwelt. Sie sind nicht geschrieben, um meine Fehler zu entschuldigen oder um mir Verdienste anzudichten, die mir ferne sind. Sie möchten nur denen, die für die geistigen Bewegungen unserer Zeit Sinn haben, soweit es von meinem engen Standpunkt aus möglich ist, eine kleine Uebersicht vermitteln über die brennenden Fragen der letzten Jahrzehnte, die meine Tätigkeit als Apologet oder, wenn der Ausdruck erlaubt ist, als Prophet in Anspruch genommen haben.“

Es brauchte viel freundschaftliches Bitten und Drängen, bis sich der Hochbetagte bewegen liess, dieses Buch seiner grossen Lesergemeinde zu schenken. Fast schien es, als wolle er uns bei dem Gelöbnis behaften, das er bei seinem 70. Geburtsfest abgelegt hatte: Zu seinen Lebzeiten kein neues Buch mehr herauszugeben. Allein schon im Kriegsjahr 1915/16, während die Welt in Trümmer zu versinken drohte, schrieb er das nun vorliegende Werk nieder, und wenn dasselbe erst heute erscheint, so dürfte der Grund der Verzögerung vielleicht doch weniger in dem Gelöbnis ewigen Stillschweigens liegen, als in dem Umstände, dass der Verfasser inzwischen, wie er selbst bezeugt, dreimal am Rande der Ewigkeit stand. Endlich, nachdem er bereits das 80. Lebensjahr überschritten, vermochte er, bei erfreulicher körperlicher und geistiger Frische, das Manuskript zu ergänzen und in Druck zu geben.

Glücklicherweise! Es wäre zu schade gewesen, wenn er es als Opus posthumum zurückgelassen hätte. Etwas an-

deres ist eine Darstellung der Ereignisse aus trockenen Quellen, etwas anderes ein Rückblick aus eigenen Erlebnissen, und wieder etwas anderes, wenn dieser Rückblick von dem Ueberlebenden selbst der Mitwelt geboten wird.

Würde es sich um ein Selbstbildnis, um eine Autobiographie oder auch bloss um Memoiren handeln, so wäre diese Veröffentlichung zu eigenen Lebzeiten etwas gewagt. Doch darum handelt es sich nicht. Allerdings zieht sich die eigentliche Lebensgeschichte des Verfassers wie ein roter Faden durch die ganze Darstellung, so dass schon aus diesem Grunde Ungezählte zu seinem Buche greifen werden. Wenn aber das Persönliche den Einschlag gibt, ist doch das Gewebe ganz anderer Natur. P. Weiss will die Zeitverhältnisse und die Zeitgeschichte darstellen, wie er sie während seines langen Lebens mitangesehen und mitgemacht hat. Anekdoten oder Charakteristiken finden sich hier höchstens dann und wann, um den Hauptzweck der Aufzeichnungen zu fördern. Dieser ist aber einzig das Bestreben, den Erlebnissen ihren tieferen Sinn abzugewinnen. Ueberall sucht der Verfasser in die Tiefe zu dringen, also die Psychologie, die Moral, die Philosophie der Geschichte darzustellen, und zwar nicht bloss vom natürlichen, sondern auch vom übernatürlichen Standpunkt aus.

Die von P. Weiss aus Augenschein geschauten und dargestellten Ereignisse beginnen mit der Schilderhebung der demokratischen Geister im Jahre 1848 und endigen beim Durchbruch der „christlichen Demokratie“. Zuerst bietet er eine Darstellung des alten Bayern bis zum Jahre 1870, sozial, religiös, politisch, jenes Bayern, das so grundverschieden ist von dem heutigen, dass es uns wie ein Märchenland vorkommt. Hand in Hand damit geht die Vorbildung des Verfassers zur apologetischen Tätigkeit oder, wie er sie nennt, zum Prophetenamt. Dann folgen die zwanzig Jahre von 1870 bis 1890, die fast ausschliesslich den apologetischen Geisteskämpfen gewidmet waren und sein standard work zeitigten, die gewaltige, von ethisch-kulturellen Gesichtspunkten aufgebaute „Apologie des Christentums“. Von da ab zeigt P. W., wie er eben als Apologet gegen seinen Willen in die neuen sozialen und religiösen Strömungen hineingezogen wurde, die aus dem Umschwung der modernen und modernistischen Geistesrichtung hervorgingen. Im Anschlusse daran entstanden eine ganze Reihe von Büchern, insbesondere „Die religiöse Gefahr“, „Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart“, „Liberalismus und Christentum“.

Die Bekanntschaft mit diesen Werken darf vorausgesetzt werden. Wer aber P. W. nur aus seinen früheren Schriften kennt, ist höchlichst erstaunt, nun auch seine ausserschriftstellerische, überaus reiche Betätigung zu erfahren, eine Unzahl von Geschehnissen, in die er verwickelt war, eine Menge von Aufgaben, die an ihn herantraten, eine schier unübersehbare Reihe von führenden Männern geistlichen und weltlichen Standes, mit denen er befreundet und verbündet war. Eine ganze Welt von Erinnerungen und Eindrücken, die sonst verschollen wären, lässt er vor unserm Geiste auftauchen. Und aus allen Einzelheiten heraus lernen wir das Werden und Wesen einer ganzen Zeit kennen, die an geistiger Bedeutung keiner andern

nachsteht und die, richtig verstanden, auch die augenblickliche Welt uns verständlich macht.

Dabei ist es erstaunlich, mit welcher Jugendfrische der Gedanken und der Sprache der greise Apologet seinen Stoff meistert. Es ist halt schon so, wie er zu Ende des Buches bezeugt: „Indem ich diese Worte schreibe, erhebt sich mein Herz, so alt es ist, zu neuer jugendlicher Freude. Welch schöne Zeiten waren es doch, da ich mit einer Begeisterung, die ich nicht beschreiben kann, meine Wanderfahrten ausgeführt habe durch alle Gefilde der natürlichen und übernatürlichen Welt, durch alle Zeiten, heidnische wie christliche, durch alles, was die Menschheit gefehlt und geirrt, durch alles, was sie Schönes und Grosses geleistet hat! Eine Wanderschaft so ernst, so weit, so lehrreich, wie sie Dante nicht schöner erlebte. Und so gross die Anstrengung dabei auch war, fast zu gross für eine so schwache Kraft, so bin ich doch unversehr durch sie hindurchgekommen, und nun beleuchtet mir die Herbstsonne diesen langen Lebensweg in einem Glanze, dass sie weder im Frühling noch im Sommer in gleicher Schönheit gestrahlt hat.“

Möge es noch lange Jahre so bleiben, und möge sein „Lebensweg und Lebenswerk“ recht vielen Verehrern ein milder und lichter Sonnenstrahl werden!

Freiburg.

Dr. P. Hilarin Felder.

Der neue Gnädige Herr Abt von Disentis.

Zum neuen Abte in Disentis ist gewählt worden HHr. Dr. P. Beda Hophan. Der Gewählte ist am 12. Juli 1875 in Feldkirch geboren und Bürger von Näfels. Er studierte in Disentis Theologie und legte 1894 die erste, zwei Jahre später die feierliche Profess ab. Von 1899 bis 1903 studierte er an der Universität Freiburg und erhielt die Würde eines Dr. phil. Er wirkte seither als Lehrer der klassischen Sprachen an der Klosterschule.

Möge der neue Abt der altherwürdigen Abtei, dem Hüter der Gräber der heiligen Sigisbert und Plazidus, zu denen schon Karlmann, der Sohn Karl Martells, Kaiser Karl der Grosse und sein Enkel Lothar als fromme Pilger wallten, viele glückliche Jahre regieren und die Kulturstätte des Bündnerlandes mit seiner angesehenen Klosterschule zur Blüte emporführen!

V. v. E.

Der selige Bruder Klaus und das statistische Jahrbuch der Schweiz für 1923.

Was sollten die beiden miteinander zu tun haben?

Hören wir einige Zahlen das amtlichen statistischen Jahrbuches. Im Jahre 1922 wurden verurteilt zum Zuchthaus 1341, zum Gefängnis 6242, zur Zwangsarbeit 1515, von der Polizei gefänglich eingezogen 4541 Personen. Bussenabverdienen gab's 2260. Also Total der Verurteilten: 15,900. Das Total der Nichtverurteilten, mit denen aber die Polizei zu tun hatte, betrug 40,878. Am 31. Dez. 1922 waren in allen Zuchthäusern, Gefängnissen und Zwangsarbeitsanstalten zusammen 3307 Insassen.

Wir Schweizer sind dasjenige Volk, das am meisten Branntwein trinkt, kein Volk der Erde trinkt mehr, laut der internationalen Statistik. Wir geben jährlich für geistige

Getränke und Rauchen etwas über eine Milliarde Franken aus, viel mehr als für Brot und Milch zusammen.

In der Schweiz gibt es 1,852,000 erwerbende Personen und von diesen sind 4%, also 74,351 Personen, die ihren Erwerb im Wirtschaftsgewerbe finden. Im Jahre 1923 gab es in der Schweiz 3905 Weinreisende, welche für 1922 eine Weineinfuhr von 1,140,000 Hektoliter im Werte von 71 Millionen Franken zustande brachten, während der Wert der einheimischen Weine bloss 66 Millionen Franken ausmachte. Im Jahre 1921 gab es 24,126 Wirtschaften. Somit trifft es auf eine Wirtschaft 161 Einwohner. (Nicht mitgezählt sind in dieser Zahl die verschiedenartigen Gelegenheits- und Sommerwirtschaften etc., sowie die Kleinverkaufsstellen geistiger Getränke und die patentfreien sogen. Zweiliter-Wirtschaften. Der letzteren wurden i. J. 1897 im Kt. Bern nahezu 1100 gezählt, im Kt. Luzern 270, im Kt. Zug 110, im Aargau 400.) Auch wenn man den Fremdenverkehr, die Fremdenhotels berücksichtigt, sind dies bedenkliche Zahlen. Das Schweizervolk trinkt jährlich ca. zwei Millionen Hektoliter Most und die 79 Brauereien lieferten i. J. 1923 1,451,472 Hektoliter Bier.

Hand in Hand mit dem Alkoholgenuss geht die Verarmung. Die Unterbilanz bei der Ein- und Ausfuhr nimmt jährlich zu. Die Ausgaben, welche die bürgerlichen Armenpfleger i. J. 1921 machten, beliefen sich auf 40 Millionen und sind seither bedeutend gestiegen. Rechnet man dazu die Aufwendungen der Kantone für anderweitige Fürsorge, die in diesen 40 Millionen nicht inbegriffen sind, so ergibt sich ein jährlicher Gesamtaufwand von ca. 60 Millionen Fr., ca. 25 Fr. auf jeden erwachsenen Einwohner. —

Diese Zahlen beweisen, dass der Lebenskeim vieler Familien angegriffen, geschwächt, verdorben ist. Der einmal verdorbene Lebenskeim kann nicht mehr gesunden, das Geschlecht stirbt aus. Deshalb werden Tausende von jetzt lebenden Schweizerfamilien nach der zweiten oder dritten, viele schon nach der nächsten Generation aussterben. Das ist die moderne Sündflut.

Was besonders auffällt, ist die Tatsache, dass die Degeneration auf dem Lande eine verhältnismässig grössere ist als in der Stadt, das trifft also besonders unser katholisches Volk, welches die Quelle der Gesundung sein sollte.

Was können wir dagegen tun? Das noch erreichbar Mögliche ist der Kampf gegen alle Faktoren, welche am Lebenskeim unseres Volkes zehren. Da ist der Missbrauch der geistigen Getränke, das Rauchen, die geschlechtliche Unsittlichkeit an erster Stelle zu nennen. Wenn wir erreichen könnten, dass die noch gesunden Familien, die noch in bezug auf Ernährung und Lebenshaltung in etwas die Einfachheit der früheren Zeit bewahrt haben, vor dem schleichenden Gift bewahrt werden, so wird aus ihnen wieder ein neues starkes Geschlecht erblühen.

Der Selige Bruder Klaus brachte aus übernatürlichen Beweggründen das Opfer der einfachsten Lebensweise und so wurde er seinem Volke ein unermesslicher Segen. Wie können wir erreichen, dass unser Volk dieses Beispiel auf's Neue befolgt? Ein ganz bedeutendes Mittel wäre die Heiligsprechung des Seligen. Die Gedanken von P. C. in der „Katholischen Schweizerin“ (Nr. 10) und der Aufruf des schweiz. kathol. Erziehungsvereins (Nr. 23 der K.-Ztg.)

haben die Lage richtig erfasst. Es muss eine Bruder Klaus-Zentrale entstehen, analog der Petrus Canisius-Zentrale in Köln, welche schon im Jahre 1912 ein Gebet sehr verbreitete, um von Gott die Heiligsprechung des sel. Petrus Canisius zu erlangen. Eine Bruder Klaus-Zentrale müsste als ihre Aufgabe betrachten, die Kenntnis des Lebens des Seligen vom Ranft zu verbreiten, das Vertrauen auf seine Fürbitte zu wecken, zur Nachahmung seiner Tugenden und seiner einfachen Lebensweise anzuspornen. Den Bruder Klaus nachahmen, heisst eben nicht bloss beten, sondern auch mässig rauchen, mässig sein im Genuss geistiger Getränke und keusch sein. Wenn der Himmel bestürmt wird mit Gebet um die zwei nötigen Wunder und dieses Gebet begleitet ist mit den Opfern, welche nötig sind, um die Einfachheit des Seligen nachzuahmen, dann wird er nicht zögern, sie uns zu gewähren. Dann aber wäre gerade die Heiligsprechung wieder ein mächtiges Mittel, um unser Volk zur Einfachheit der alten Vätersitten zurückzuführen, wodurch der Lebenskeim gerade des religiöseren Bauernstandes vor dem drohenden Verderben bewahrt werden könnte.

Im Jahre 1895 haben die schweizerischen Bischöfe den Seligen Bruder Klaus zum Patron der kathol. Nüchternheitsbewegung ernannt. Sie taten dies gewiss auch aus obigen Beweggründen. Soll diese Bewegung eine Bedeutung bekommen, dann muss sie eine Volksbewegung werden.

A. Gr.

Totentafel.

Am 23. Mai starb im Sanatorium der St. Anna-Schwester zu Lugano nach längerer Krankheit, aber unerwartet schnell, der hochw. Herr **August Glück**, Katechet und Chordirektor an der Franziskanerkirche zu Luzern, ein frommer, eifriger Priester und tüchtiger Kirchenmusiker. Die Familie, aus welcher der Verstorbene hervorgegangen war, stammte aus Karlsruhe in Baden; doch hatte der Vater sich als Musikdirektor zu Tramelan im Berner Jura niedergelassen. Dort wurde August am 31. März 1873 geboren. Um den geweckten Knaben, der wie alle Glieder der Familie frühzeitig grosse musikalische Begabung zeigte, nahm sich der katholische Ortspfarrer, der jetzige Domherr Adolf Fleury in Solothurn, liebevoll an und gab ihm auch den ersten Unterricht im Latein, da er den Wunsch hegte, Priester zu werden. Das Kollegium in St. Maurice, die theologischen Schulen in Luzern und Innsbruck verwirklichten das Sehnen des Jünglings. Die musikalische Ausbildung wurde dabei nicht vernachlässigt. In St. Maurice fand Glück an M. Sidler, in Luzern an Direktor Frz. Jos. Breitenbach hervorragende Lehrer. Im Jahre 1899 auf 1900 liess er sich im Kloster Beuron noch näher in die Kenntnis des Chorals einführen. Das setzte ihn in den Stand, zu Innsbruck die Leitung des dortigen Konviktorenchores zu übernehmen und mit Auszeichnung während zwei Jahren zu führen. Im Sommer 1902 erhielt August Glück die Priesterweihe, am 31. Juli feierte er zu Courfaivre sein erstes hl. Messopfer und kam dann als Vikar nach Moutier, wo der frühere Pfarrer von Tramelan, Adolf Fleury, als Seelsorger waltete. Das Zusammenleben mit seinem geistlichen Vater dauerte nicht lang: 1903 schon wurde das Tal von Tavannes von der Pfarrei Mou-

tier abgetrennt und damit das Vikariat in Moutier hinfällig. August Glück fand Anstellung als Religionslehrer an der Kantonschule zu Pruntrut und zugleich als Organist und Chordirektor an der dortigen Pfarrkirche. Er blieb hier bis 1911. Es waren arbeitsreiche Jahre; denn Professor Glück gab sich redlich Mühe, seinen Aufgaben nach allen Seiten gerecht zu werden. Doch zog es ihn noch mehr in die eigentliche Seelsorge. Deshalb folgte er einem Ruf nach Luzern an die Franziskanerkirche, wo ein Freund, Dr. Rast, bereits als Vikar tätig war. Glück wurde auch hier Katechet, Organist und Chordirektor; dazu kam die Leitung des Orchesters Fidelio, welches an hohen Festtagen beim Gottesdienst in dieser Kirche mitwirkte. Direktor Glück war beliebt bei allen, die Gegenstand seiner priesterlichen Fürsorge und seiner musikalischen Schulung waren. Es fehlte freilich auch nicht an Schwierigkeiten, unter denen seine empfindsame Natur sehr litt, aber er überwand sie im Aufblick zu seinem Heiland. Die grosse Arbeit führte schliesslich zu einer Erschlaffung der Herz-tätigkeit. Er sah, dass er in derselben Stellung nicht weiter fortarbeiten könne und hatte sich bereit erklärt, eine ihm von der bischöflichen Behörde angetragene Landpfarrei im Berner Jura anzunehmen. Es war zu spät. Sein Lauf war vollendet, seine Lebensarbeit abgeschlossen. Der Herr rief seinen treuen Diener zu sich.

Ein junger Priester im Alter von erst 33 Jahren ist am 18. Mai im Krankenhaus zu Faido aus dem Leben geschieden und am 21. Mai in seiner Heimat Sobrio zur Ruhe bestattet worden: der hochw. Herr **Johann Sobrio**, Pfarrer von **Ligornetto**, vorher einige Jahre Pfarrer zu Corzoneso. Die grosse Teilnahme an der Beerdigung von Seite seiner Studiengenossen, Amtsbrüder und Pfarrkinder zeigte, welchen Ansehens und welcher Liebe er sich erfreut hatte. Johann Sobrio war 1892 geboren und 1915 zum Priester geweiht worden. Vor wenigen Monaten war ein anderer geistlicher Bürger desselben Ortes, Amadeo Rossi, Pfarrer von S. Antonino, ihm im Tode vorangegangen.

R. I. P.

Dr. F. S.

Kirchen-Chronik.

Zur Bischofswahl. Wie nachträglich in der Presse bekannt wurde, haben mehrere hervorragende Mitglieder des Domkapitels, Kapitelsvikar Domdekan Mgr. Buholzer, Dompropst Schwendimann, Domherr Frid. Meier, zum voraus eine eventuelle Wahl abgelehnt. Von den Bischofskandidaten der Wahlliste sprachen denselben Entschluss aus: die H.H. Domherren Fleury und Hagen und H.H. Subregens Beat Keller lehnte telegraphisch ab. H.H. Ambühl vereinigte schon im ersten Wahlgang sieben Stimmen auf seinen Namen und im zweiten wurde er mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Stimmenzahl gewählt. Von den Kandidaten der Bischofsliste wurden drei, Ambühl, Fleury und Nünlist, von keinem Stande gestrichen, die drei anderen nur von einer Minderheit der Stände, so dass erfreulicherweise die Bischofsliste — zum ersten Mal seit der Errichtung des neuen Bistums Basel — ohne Streichung an das Domkapitel zurückging.

Im „Obwaldner Volksfreund“ schreibt dazu Herr Ständerat Wirz: „Die jüngst in Solothurn getroffene Bischofswahl bietet auch ein Moment dar, welches

ihr eine gewisse historische Bedeutung verleiht. Die Diözesankonferenz hat von den Namen, welche die Kandidatenliste des Domkapitels enthielt, keinen gestrichen. Dadurch hat sie sich auf den Standpunkt gestellt, dass sie überhaupt nur dann ihrerseits einen Kandidaten von der Wahl ausschliesse, wenn dafür bestimmte Gründe vorliegen. Das dürfte wohl nur in den allerseltensten Fällen zutreffen. Es darf also dem diesmaligen Vorgehen der Diözesankonferenz eine gewisse präjudizielle oder grundsätzliche Bedeutung für die Zukunft beigemessen werden. Die Bischofswahl in Solothurn hat sich allseitig unter so glücklichen Umständen vollzogen, dass sie als ein Pfingstereignis betrachtet werden kann, über welches das katholische Volk nicht nur im Bistum Basel, sondern in den weitesten Kreisen sich aufrichtig freuen darf.“

Graubünden. Resignation des Abtes von Disentis. Der Abt des Benediktinerstifts Disentis, Bonifazius Duwe, hat infolge andauernder Krankheit seine Resignation als Abt beim Hl. Stuhle eingereicht. Am Montag den 8. Juni ist durch den Präses der schweiz. Benediktiner-Kongregation, den Abt Dr. Ignazius Staub von Einsiedeln, die Resignation offiziell entgegengenommen worden. V. v. E.

Rezensionen.

Die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt von K. R i c h s t ä t t e r S. J. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8° (416 S.) Mit 18 Kunstdrucktafeln. München, Kösel u. Pustet 1924. M. 8.50, geb. M. 11.

Als das Buch vor sechs Jahren zum erstenmal erschien, stand man unter dem Eindruck der Umwälzung aller Ideen, die man sich über die Geschichte der Herz-Jesu-Andacht gebildet hatte. Man sah mit Staunen, dass es eine ausgebreitete und tiefe Verehrung des göttlichen Herzens in unsern Landen schon lange vor der hl. Margareta Maria Alacoque gab und dass die Herz-Jesu-Andacht sich durch ihre Geschichte als etwas keineswegs dem germanischen Empfinden Fremdartiges und „Französisches“, wie oft in aburteilendem Sinne gesagt wird, sondern als etwas Altdeutsches und Urdeutsches ausweist. Aber dieser Eindruck verstärkt sich noch beim Studium dieser neuen, in jeder Beziehung sehr bereicherten Auflage. Zwanzig deutsche Heilige und Selige und zahlreiche Gottesfreunde werden als Herz-Jesu-Zeugen angeführt: Theologen, Scholastiker wie Mystiker, mit klingenden Namen treten auf, auch die Laienwelt steht nicht zurück. Ja, das Buch bietet geradezu einen Ueberblick über die Hauptvertreter der alten Predigt, über die gesamte Mystik und einen grossen Teil der mittelalterlichen Dichtung. Es „war dies keineswegs von vorneherein beabsichtigt. Es war vielmehr das unerwartete und überraschende Ergebnis, als die wenigen schon bekannten Spuren altdeutscher Herz-Jesu-Verehrung nach jeder Richtung hin weiter verfolgt und die sehr grosse Zahl der bei Durchforschung der gedruckten und ungedruckten Quellen neu aufgefundenen Herz-Jesu-Texte geordnet wurden“ (S. 12). Man könnte aus den Zeugen eine vollständige deutsche Theologie über das göttliche Herz und eine vollständige Anleitung zu seiner Verehrung zusammenstellen. Alles findet sich schon genannt, was auch heute als Uebung der Andacht empfohlen wird: „Anbetung und Liebe, Bitte und Dank, Mitleid und Sühne, Weihe und Hingabe, Vereinigung unserer Gebete, Arbeiten und Leiden mit dem göttlichen Herzen, vor allem aber ein unbegrenztes Vertrauen auf das „getreue, minnigliche Herz unseres lieben Herrn“. Die altdeutschen Gebete, in denen sich dies alles ausspricht, werden an dogmatischem Ge-

halt, an Wärme der Empfindung und Innigkeit vielfach von den modernen nicht mehr erreicht“ (S. 389). Worin liegt die Weiterentwicklung von heute? Die Herz-Jesu-Andacht ist jetzt eine selbständige Andacht; in der Vorzeit findet man sie meistens in der Verbindung mit andern, wie der Verfasser in mehrfacher Hinsicht zeigt. Der heutige Ersatzgedanke insbesondere in bezug auf die Sünden der Jetztzeit fehlt in der alten Zeit fast ganz. Die Herz-Jesu-Andacht war endlich früher eine rein persönliche Privatübung; heute ist sie eine von der Kirche bestätigte öffentliche und allgemeine Andacht. O. Z.

Johannes B r a u n, **Anleitung für Bibliotheksverwaltung** unter besonderer Berücksichtigung des Borromäusvereins. 3. Aufl. 4°. 80 S. Berlin und Bonn 1924, Ferd. Dummlers Verlag. (Geh. 2 Goldm.)

Mancher Seelsorger und Laie stellt sich die Frage: Wie könnte ich wohl mit bescheidenen Mitteln und auf rationelle Weise eine Pfarr- oder Volksbibliothek einrichten? oder: Wie kann ich meine Bibliothek zu einer „lebensvollen und lebenspendenden Einrichtung“ gestalten? Er greife zu Brauns Schrift; sie wird ihm die vorzüglichsten Dienste leisten. Der Verfasser schöpft als Generalsekretär des Borromäusvereins aus dem reichen Schatze seiner Erfahrung, behandelt alle einschlägigen Fragen grundsätzlich, fach- und zeitgemäss und weiss die einfachen Landverhältnisse wie den städtischen Grossbetrieb wohl zu würdigen. A. H., Bibl.

Die Gottsehnsucht der Seele. Von Prof. Dr. A r n o l d R a d e m a c h e r. 2. Aufl. 12°. 144 S. (Der katholische Gedanke, 1. Band.) München 1924, Theatinerverlag. Geh. M. 1.80.

Der erste Band der Sammlung „Der katholische Gedanke“ war 1922 günstig aufgenommen worden, wenn auch die Kritik noch ihre Bedenken hatte (z. B. Wunderle im „Philosophischen Jahrbuch“ 36 [1923], 243 f.). Die neue Auflage hat laut Vorwort gesucht, noch deutlicher als bisher neben dem Erfahrungsweg zu Gott auch den Weg des Gottesbeweises hervortreten zu lassen. Ob es zu allgemeiner Befriedigung gelungen ist? Was ist das Ergebnis des Versuches, die Vorzüge der beiden Wege zu vereinigen? Oft klingen die Worte des Verfassers so zusehends, dass nichts mehr zum Beweise zu fehlen scheint; so überzeugt ist er mit Recht und im Einklang mit den alten Denkern von der Wahrheit, dass unsere naturhafte Gottsehnsucht nicht täuschen kann (z. B. S. 57 ff.). „Wir gehen vom Gottesbedürfnis aus und machen es zur Grundlage eines Gottesbeweises“ (S. 17). Aber dann lesen wir doch wieder, es handle sich nur um ein Postulat (S. 17); Vorgetragenem „ist kein Beweis und will keiner sein“ (S. 97). Auch könne die Gewissheit, dass das Unendlichkeitsverlangen der Seele sinnvoll ist, nur von dem schon anderswoher gesicherten Gottesglauben her bestehen (S. 22). Diese Unsicherheit durchzieht das ganze Büchlein. Die meiste Befriedigung gewähren die Abschnitte, wo gezeigt wird, wie Gott als Ideal der Wahrheit, der Sittlichkeit (ungewohnt ist der „überpersönliche“ Gott, S. 99), der Schönheit (hier spricht der Verfasser von Gefühl und Liebe) der notwendige Zielpunkt unseres besten Wesens ist. — O. Z.

Exercitienschriften für Priester und Laien erscheinen im Marianischen Verlag in Innsbruck in zwangloser Folge. Davon sind bisher von Jesuiten PP. erschienen: I. Jonge, Plan und Aufbau des Exercitienbüchleins. II. Gnadenrufe, Ansprachen vor und nach den Exercitien. III. Albers, Das Exercitienhaus in seiner geschichtlichen Entwicklung. IV. Sudbrack, Geschlossene Exercitien in Holland. V. Runkel, Constantia: Förderung der Früchte der Exercitien. — Die Heftlein von 24—50 Seiten geben gute praktische Winke. rr.

Aus dem Liliengarten der hl. Katharina von Siena, von P. T a u r i s a n o O. P., bearbeitet von Joh. M u m-

bauer. Mit 4 Bildern. 12°. XXIV u. 159 S. Freiburg 1923, Herder. 3.10 Goldm.

Es sind wirklich herrliche Blumen rot und weiss mit Gesundheit bringendem Duft. Es sind die ältesten Originalberichte, vom Verfasser gut gewählt, vom Herausgeber nicht einfach übersetzt, sondern bearbeitet mit guten historischen Anmerkungen. Für das deutsche Sprachgebiet ist noch von Interesse der erste Jünger der Heiligen, Johannes Simons, ein angesehener Prior und Definitor der Dominikaner, der als Ritterknappe von München nach Italien kam und durch Katharinas Einfluss so hoch empor stieg. Der Wunsch des Uebersetzers wird auch der Wunsch des Lesers werden: Die grosse Heilige, die als gute Italienerin den biedern deutschen Bruder Johannes in ihr Herz geschlossen hatte, möge uns die wahre Völkerversöhnung im Geiste der Liebe ihres himmlischen Bräutigams erleben!

rr.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Examen pro Introitu.

Die Prüfung der Kandidaten der Theologie aus dem Bistum Basel, die nächsten Herbst in den Ordinandenkurs einzutreten gedenken, um im Verlaufe des Jahres die hl. Weihen zu empfangen, finden statt Dienstag, den 14. Juli und folgende Tage, im Priesterseminar zu Luzern. Die Examinanden haben sich bis spätestens Montag, den 6. Juli, beim hochw. bischöflichen Kommissar, Dr. Frz. Segesser, Stiftspropst in Luzern, anzumelden und ihre Ausweise über vollständige theologische Studien einschliesslich Maturitätszeugnis einzusenden.

Die Prüfung erstreckt sich auf Dogmatik, Apologetik, Moral, Exegese, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Pastoral und Pädagogik.

Solothurn, den 8. Juni 1925.

Die bischöfliche Kanzlei.

Triennalexamen für die Kantone Thurgau u. Schaffhausen.

Die Examen finden statt in der letzten Woche Juni. Der Stoff ist in der „K.-Ztg.“ von der bischöflichen Kanzlei

publiziert worden. Das genaue Datum wird den hochw. Herren noch mitgeteilt werden. Die Anmeldungen haben beim Unterzeichneten zu geschehen.

Das bischöfliche Kommissariat.

Les candidats pour l'examen triennal et curial du district I sont convoqués à Delémont, Maison S. Georges, le mardi, 14 juillet, à 8^{1/2} h. Les travaux écrits doivent être livrés au soussigné jusqu'au 1. juillet prochain. Les candidats doivent s'inscrire auprès du président soussigné. Porrentruy, le 8 Juin 1925.

E. Folletête, curé-doyen.

Freiburg (Schweiz). Ferienkurse an der Universität. Wie vor zwei Jahren, werden auch in diesem Sommer an der Universität Freiburg Ferienkurse stattfinden, und zwar in der Zeit vom 22. Juli bis zum 1. August Gegenstand der Kurse: der Unterricht in den lebenden Sprachen an Mittelschulen (Gymnasium, Realschule, Pensionat usw.). Es werden speziell die deutsche, französische, englische und italienische Sprache und Literatur zur Behandlung gelangen. Das detaillierte Programm kann von der Universitätskanzlei Freiburg in Ue. bezogen werden.

Zugunsten des „St. Raphaelsheim“ in Steinen (Schwyz), katholisches Asyl für Epileptische, sind in letzter Zeit an Gaben eingegangen Fr. 879. Die Anstalt birgt jetzt über 40 Patienten und steht somit im Zeichen des Aufblühens. Doch liegt noch immer eine schwere Schuldenlast auf der Neugründung und bitten wir deshalb im Namen der armen Fallsüchtigen recht herzlich um gütige Unterstützung. Geldspenden, sowie Gaben jeder Art, wie: Kleider: Stoffe, Spielsachen für die Kinder etc. nimmt mit grossem Dank und innigem „Gott lohn's“ entgegen das „St. Raphaelsheim“ in Steinen (Schwyz). Postcheck VII 1232.

Briefkasten.

Exerzitien. Wir machen auf die in letzter Nummer zusammengestellten Exerzitien aufmerksam. Die Priesterexerzitien in D u s s a n g vom 5.—9. Oktober fallen aber aus, weil inzwischen abbestellt.

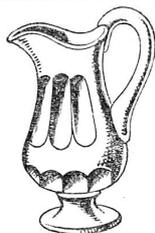
Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. Vierteljähr. Inserate: 19 Cts.
Halb: 14 Einzelne: 24
* Beziehungsweise 26 mal. * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile

Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.



Meßkünnchen u. Platten
in Glas und Metall,
Purifikationsgefäße
Hostiendosen
Weihwasserbecken
Weihwasserkessel
finden Sie in grosser Auswahl preiswert bei

Anton Achermann
Kirchenartikel u. Devotionalien
LUZERN, St. Leodegar.

Wir offerieren in anerkannt guter Qualität
in- und ausländische
Tischweine

als
Messwein
unsere selbstgekelterten

Waadtländer und Walliser
Gebr. Nauer, Weinhandlung,
Bremgarten.

Messweine

sowie

Tisch- und Spezialitäten

in Tirolerweinen empfehlen

P. & J. GÄCHTER
Weinhandlung z. Felsenburg
Altstätten, Rheintal

Beidigte Messweinelieferanten.
Telefon Nr. 62. Telegramm-Adresse: Felsenburg

Schreibpapier in jeder Qualität bei
Räber & Cie.

Gesucht in ein Pfarrhaus tüchtige
Haushälterin

kräftig und wohlbewandert in allen Haus- und Gartenarbeiten. Selbstgesch. Anmeldung befördert die Exped unter D. U.

Messwein

Fuchs-Weiss & Co., Zug
beidigt.

Wir besorgen
auf schnellstem Wege

französische
englische
italienische
spanische etc.
Literatur

RÄBER & Cie., LUZER

Gebetbücher

sind zu beziehen durch

Räber & Cie.

Luzern

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zährler, Priester:

Kinderglück!

Jugendglück!

Das wahre Eheglück!

Himmelsglück!

Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Fraefel & Co. St. Gallen

Paramente, kirchl. Metallgeräte
u. s. w.

Lieferanten aller Bedarfs-
Artikel für liturgische Zwecke

Das Schneider-Atelier des
Missionshauses Bethlehem, Immensee
liefert

Priester-Kleidungen

in jeder Form nach Mass bei vorzüglicher Ausführung.
Schöne Auswahl in schwarzen Stoffen. Bescheid. Preise.
Bei Einsendung eines Muster-Kleidungsstückes oder
Ausfüllung unseres Schemas Anprobe nicht notwendig.

Herders Bücherbote

Mitteilungen
des Verlags
Herder & Co.
Freiburg i. B.

erscheint im Frühjahr und im Herbst jedes Jahres,
berichtet über die Ernte der verfloffenen Monate und
über die in Vorbereitung befindlichen Neuererscheinungen.
Ansprechende Kostproben aus erschienenen und erst
kommenden Büchern wie anziehende Bildertafeln ma-
chen „Herders Bücherboten“ jedem Literaturfreund zum
willkommenen Berater. Das Frühjahrshft 1925 er-
öffnet soeben das Erscheinen. Die geschmackvoll aus-
gestatteten Hefte sind von jeder Buchhandlung oder
vom Verlag Herder, Freiburg i. B., kostenlos erhältlich.

Gelegenheitsposten

Weiss-Schreibkarton in Billeformat, per 100 Fr. 1.50
Längliches, carriertes Oktav-Postpapier, per 250 Bg. Fr. 3.50

So lange Vorrat:

Tiefschwarze Schultinte, satz- und giftfrei, bei Bezug von
25 Liter an, per Liter Fr. 1.—

Buchbinderarbeiten (grössere Partien)
liefert schön, solid und billig

Josef Camenzind,

Buchbinderei und Einrahmungsgeschäft, Arth., am Rigi.

Flüeli-Ranft
(Obwalden)
768 m. ü. M.

Kur- und Gasthaus
Flüeli Ehemalige
Kaplanei

Ideal, staubfrei gelegen, inmitten der Unterwaldnerberge.
Waldpark beim Hause. — Sorgfältige Verpflegung.
Telephon 34. — Prospekte durch: **Geschwister v. Rotz.**

KURER, SCHAEGLER & CIE.

in WIL, (Kanton St. Gallen). Anstalt für kirchl. Kunst

Caseln	empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen	wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc.	Stationen

Paramente

Kirchenfahnen

Vereinsfahnen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung

Franz. Messwein von RR. PP. Trappisten
Span. Messwein von bischöflich empfohlenem
Lieferanten
sowie weisse und rote Tisch- und Flaschenweine
in milder und vorzüglicher Qualität durch

Schweiz. Wein-Import Gesellschaft A.-G., Basel.
„Bischöflich vereidigte Messweinflieferanten“
Man verlange unsere Preisliste

Hervorragende Neuigkeit!

In Kürze erscheint:

Der kleine Herder

Nachschlagebuch über alles.

Ueber 50,000 Textartikel für Alle.
Gegen 4,000 Bilder und Karten.

In 2 Bänden.

Der 1. Halbband kostet in zähester, lichtechter
Leinwand gebunden Fr. 18.75
In Halbfranz „ 25.—

Der 2. Halbband erscheint im Herbst und wird den Sub-
skribenten zum gleichen Preise (Fr. 18.75, bzw. Fr. 25.—) nach-
geliefert, während sonst Preiserhöhung vorbehalten bleibt.

Probeheft gratis.

Räber & Cie., Luzern.

Religiösgesinnte Töchter, die sich der Kranken-
und Wochenpflege widmen wollen, finden jederzeit
Aufnahme im

St. Annaverrein

Bischöfl. approbierter kath. Pflegeverein, im Sinne von Can. 707 des C. j. c.

Von Sr. Heiligkeit, Papst Pius X. gesegnet, und
von den schweiz. Bischöfen aufs wärmste empfohlen.

Aufnahme-Bedingungen zu beziehen durch das
Mutterhaus:

Sanatorium St. Anna, Luzern.